

Die neue Realness

STRASSEN- UND GANGSTA-RAP HAT EINEN PEAK ERREICHT. SEINE HARTE FASSADE BRÖCKELT UND DAHINTER LÄSST SICH EINE NEUE RAP-ÄRA DES HUMANISMUS ERAHNEN

Rap dominiert die deutschen Charts. Und Gangsta- bzw. Straßen-Rap dominiert den Rap. Seit den zaghaften Anfängen des Rödelheim Hartreim Projekts, dem Aufschwung durch Azad und der endgültigen Explosion mit Aggro Berlin lässt das Genre im Jahr 2017 anderen Varianten des Raps kaum Platz. Von Ausnahmen wie Cro, Casper oder der Generation Cloud-Rap einmal abgesehen, lauten die großen und erfolgreichen Namen des Gangsta-Raps Haftbefehl, Fler, 187 Straßenbande, KMN Gang, Manuellsen – die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Fast wöchentlich kann man beobachten, was schon Plusmacher beiläufig auf ERNTE konstatierte: »P-L-U-S, noch ein Dealer in den Charts«. Tatsächlich haben viele dieser Rapper einen sogenannten Straßenbackground. Alle aber wissen, wie sie ihr Milieu, ihren Slang, ihr Leben ästhetisieren, in Rap-Texte gießen und als kommerzielles Produkt gewinnbringend vermarkten können. Schon seit den Anfängen des Genres in Amerika hat es jedoch verschiedene Formen von Gangsta-Rap gegeben: Da waren jene, die die Realitäten der unterprivilegierten und diskriminierten

Milieus in ihrer Musik beschrieben, ja, IN ihrer Person selbst repräsentierten, und sich dabei dennoch kritisch mit diesen auseinandersetzten. Vorläufer dieser weitestgehend politischen Ausrichtung sind etwa Public Enemy, deren Mitglied Chuck D Rap als das CNN der schwarzen Ghettos verstand. Auf der anderen Seite standen jene, die ihren Rap fast ausschließlich auf die Glorifizierung des Lebens als Gangsta beschränkten, ohne etwa auf die Ursachen einzugehen oder Zweifel an dem dazugehörigen Image zuzulassen.

In Deutschland hat sich offensichtlich die zweite Variante durchgesetzt. Die Erfolgsformel im Deutsch-Rap heißt: Reduktion auf einige wenige, dafür ganz bestimmte Topoi. Da wären die hyperpotente Maskulinität, die Bandenloyalität oder das kompromisslose Streben nach Reichtum. Die den Topoi entsprechenden »Führungspositionen« sind innerhalb des Rap längst verteilt: Dazu zählen »Titel« wie Don (Eko), Baba (Haftbefehl), Baba aller Babas (Xatar), Baron (Bausa), Boss (Kollegah), Pharao (Kollegah), Kaiser (Kollegah), Imperator (Kollegah) und natürlich King (eigentlich Savas, will Kollegah aber auch sein).

Ein Katalog dieser Topoi ist für das Genre nun aus einem einzigen Grund essenziell: Als thematische Sets geben sie die Grenzen vor, innerhalb derer ein Gangsta- oder Straßen-Rapper überhaupt rappen darf, um als solcher gelten zu können, oder anders: um szenenintern als relevant anerkannte Aussagen treffen zu können. Davon abzuweichen, sie gar anzuzweifeln, würde bedeuten, die Legitimität der Topoi infrage zu stellen – und gerade das scheint sich im heutigen Gangsta-Rap niemand zu trauen. Künstlerisch ist dieses starre Korsett natürlich interessant. Denn gerade weil dieser Raum des Möglichen so beschränkt ist, muss die Fülle an Variationen, mit der diese immer gleichen Gemeinplätze wieder und wieder berappt, benannt und ästhetisiert werden, beeindrucken. Staunend stellt man fest, wie viele Wege es gibt, fremde Mütter zu ficken, Graskonsum und -vertrieb sprachlich zu kodieren oder unterschiedlichste Konsumgüter aneinanderzureihen. Hier allerdings wird es problematisch. Die genannten Topoi stehen oft in enger Verbindung zur Ideologie: Als standardisierte semantische Bezugsformeln besitzen sie eine Eindeutigkeit und Plausibilität, die weder erklärt noch gerechtfertigt werden müsste. Damit stützen sie die Normen des Gangstas.

Einige Veröffentlichungen der vergangenen Zeit scheinen diesen Status quo jedoch langsam infrage zu stellen. Erste Hinweise darauf findet man bei Ufo361, genauer auf dem Track FÜR DIE GANG (feat. Gzuz) vom 2017 erschienenen Mixtape ICH BIN 3 BERLINER – der bisher gleichermaßen innovativsten wie genialsten Veröffentlichung des Jahres. Der Track ist eine Hymne an die kompromisslose Hingabe zur eigenen Gang, gerappt als grandioses Druffi-Gebrabbel: »Wenn es sein muss, dann verreck ich, ja / Wenn es sein muss, werd ich hässlich, ja / Wenn es sein muss, ja, ja«. Darauf aber folgt: »Guck mich nicht so an, Dicka, ja / Denn ich knall dich ab, Dicka, ja / Warum

hab ich das nur getan? Dicka, ja / Sie trauern jetzt an deinem Grab, Dicka, ja / Ich hatte keine andre Wahl, Dicka / Nein, ich hatte keine andre Wahl, Dicka, ja«. Selbstzweifel – wenn auch nur kurz. Versuche der Rechtfertigung. Das ist neu und ungewöhnlich. Fast wichtiger als der Inhalt ist hier jedoch die Art, wie Ufo die Lines artikuliert: Anfangs noch mit fester Stimme, voller Überzeugung, dann immer höher werdend, bis sich die Stimme letztendlich fast in heiserer Reue überschlägt. Es sind feinste Haarrisse im Fundament des Straßen-Raps, die gerade dieser Zartheit wegen umso mächtiger wirken. Eine ähnliche Form der Distanznahme zur eigenen Sache findet man beim rasant aufstrebenden Luciano und seiner Locosquad-Gang. Ende 2016 kam das Mixtape 12812 und lieferte neben einigen stabilen Genre-Tracks voll atmosphärischer Trap-Beats den Song JAGEN DIE MIO. Es geht darum, die Millionen zu jagen, um einen der typischen Genre-Topoi. In der Hook aber folgt eine Überraschung, die dieses Streben vollkommen in Frage stellt: »Loco-Gang-Member jagen die Million / Verbrecher auf Hunger, wann kommt die Besinnung?« Besinnung: also innehalten und von der Profitmaximierung ablassen? Sowas hört man selten auf der Straße. Doch auch in den Texten des jungen Nimo aus dem Frankfurter Lager 385idéal scheint es ähnliche Tendenzen zu geben: »Ich kann mir euern Scheiß nicht mehr geben / seit Jahr'n verkauft ihr Lügen an die Kids und verdient / Aber Respekt nie, ne, ne, ne, ne«. Sein Ansatz wirkt fast didaktisch, wenn er auf NIE WIEDER etwa seine eigene Biographie, zu der das Jugendgefängnis gehört, reumütig Revue passieren lässt: »Nie wieder / geh ich in Zelle wegen Patte, ne, ne, ne, ne, nie wieder / Nie wieder / wegen Raub und Erpressung vor dem Richter stehn, nie wieder / Nie wieder / geh ich mit Achter und Fußfesseln runter in Bunker und wart auf mein Urteil / Nie wieder, Baba ich schwör, nie wieder« Reue, Besinnung, Zweifel. Sicherlich sind das hier noch keine Paradigmenwechsel, die die Figur des Gangstas samt seiner Überzeugungen in Frage stellen. Vielleicht sind es aber doch Vorboten einer neuen Form des Gangsta-Raps, die eine ungewohnte Art, im Grunde humanistischer, Reflexion aufweist. Das spannende an dieser Entwicklung ist dabei, dass sie aus dem Innersten jener kommt, die die genannten Topoi ihres Genres bisher bloß reproduzierten. Es ist nicht das Feuilleton, das mahnend den Zeigefinger gegen Gewaltverherrlichung oder Sexismus erhebt und es ist auch nicht Markus Lanz, der Bushido zum wiederholten Male damit konfrontiert, dass seine Texte homophob sind. Und es ist auch nicht Audio88 oder Yassin, die all die Rap-Klischees parodistisch unterwandern und ironisch torpedieren. Die Rapper, die Teil dieser Entwicklung sind, kommen mitten aus dem Genre. Sie sprechen als Vertreter und als Eingeweihte, deren propagierte Omnipotenz an ein Ende gekommen scheint und einen neuen Rap in Aussicht stellt.

JOVANA REISINGER

STILL HALTEN



Jovana Reisingers Romandebüt ist ein Bildersturm: Eine junge Frau, die vom Dorf kommt und nun in der Stadt lebt, zerfällt vor unseren Augen. Bereits leicht entrückt wird sie endgültig aus der Bahn geworfen, als sie erfährt, dass ihre Mutter im Sterben liegt. Nach dem Tod der Mutter erbt sie ein Haus am Waldrand. Sie zieht ein und wartet auf die Ankunft ihres Mannes. Sie wartet, fühlt sich von der Natur bedroht und beginnt mit dieser einen Krieg.

Der Filmemacherin Reisinger ist ein Debüt gelungen, das in der Intensität der Sprache und der Gnadenlosigkeit des Sujets an die österreichische Avantgarde erinnert.

Jovana Reisinger
STILL HALTEN

Roman
Hardcover
200 Seiten
19 €

ISBN 978-3-95732-273-9

Auch als E-Book in
allen einschlägigen Stores
erhältlich (12,99 €).

